

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Band: 9 (1927)
Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lebensverflechtung:

Selbsterkenntnis.

Nun will das Gebot: „Lerne dich selbst erkennen“ aber nicht nur bedeuten, daß wir uns über unser menschliches Sein und Wesen klar werden sollen — sondern es gilt jedem Einzelnen unter uns als dem Einzelwesen, daß gerade ich bin. Denn auch dies Bewußtsein findet jeder von uns in sich: daß mein Ich etwas Einmaliges, Einzigartiges ist, das anders ist, als das des andern, in besonderer Weise denkt, fühlt, will. Dieses Ich scheint uns zu Zeiten so verschieden von dem der andern, daß wir uns unerkennbar fühlen, isoliert, misstrauend. Andererseits ist dies auch der Grund, daß unser Ich das der andern nicht verstehen kann. Und darum das beglückende Erlebnis der Freundschaft, der Liebe, wenn unser Ich, oft unerwartet, auf ein anderes Ich stößt, das uns „versteht“. Denn immer wird uns diese Sehnsucht begleiten, nach Wiederfinden des Ich im Du, nach Hingabe des Ich an den andern, die andern. Und doch — wie viel bittere Enttäuschungen bereiten uns gerade die Beziehungen von Mensch zu Mensch. Leicht sind wir da bereit, die Schuld abzuwälzen auf den andern.

Wir finden tausend Entschuldigungen, uns zu rechtfertigen, den andern zu verdammen. Das Jesuswort vom Splitter im Auge des andern und vom Balken im eigenen Auge ist ein wunderbares Bild, daß die Schwierigkeit zur Selbsterkenntnis in uns selbst liegt: In der Tendenz, alles fernzuhalten, was uns unangenehm ist, uns vor uns selbst herabzusetzen, sehen wir leichter unsere guten Anlagen, als unsere nachteiligen.

Jetzt geht uns erst die ganze Schwierigkeit der Selbsterkenntnis auf: denn unser „Ich“, das wir als Kern unseres Wesens empfinden, ist kein einfaches Gebilde, sondern ein höchst kompliziertes Produkt von vererbten Anlagen, von Einflüssen der Umwelt, von gemachten Erfahrungen.

Da sind vorerst die vererbten Anlagen als schulummernde Möglichkeiten dem „Ich“ mit ins Leben gegeben worden. Viele davon treten stark und leicht erkennbar hervor. Aber es stecken in uns auch Anlagen, die wenig deutlich sind — ja, wir müssen uns geradezu fragen: Kennen wir denn unsere Anlagen alle? Sind wir nicht oft und oft übertruglich in uns selbst, daß wir uns sagen müssen: das das hätte ich nie gedacht, daß ich da so fähig wäre — sei es im Guten oder Schlimmen. Es bedarf eben des äußeren Reizes, um unsere Anlagen in Schwingungen, in Tätigkeit zu versetzen. Andere Umstände bilden nun hundertfache Reize, sodaß dann in oft ganz unerwarteter Weise Fähigkeiten, um die wir bisher nicht gekümmert, zutage treten.

Wie kommt es aber, daß trotz allem Willen zur Selbsterkenntnis, trotz aller unerbittlichen

Wahrhaftigkeit zum eigenen Ich, dieses „Ich“ uns doch immer wieder einmal einen Streich spielt? Wir dürfen die eine Tatsache nicht übersehen, daß neben unserm bewußten Denken und Wollen das rätselvolle Bereich des Unbewußten, Unerkennbaren, Unersichtlichen geteilt macht, daß dort der tiefste Reflexionsbereich unseres „Ich“ verankert ist. Dies Unbewußte will sich durchaus durchsetzen, will sein Ich erretten und stellt oft all unser Tun in seinen Dienst, ohne daß wir es ahnen.

Das ganz alltägliche Leben zeigt uns immer wieder, wie unser scheinbar unablässiges Tun vom Unterbewußten hergeleitet wird: Es ist nicht so „zufällig“, daß wir einen uns unangenehmen Brief immer wieder verlegen, verlegen usw. — daß wir diesen oder jenen Menschen, diesen oder jenen Ort nicht „mögen“, irgendeine ist meist ein Zusammenhang mit irgend einem Erlebnis, das uns unangenehm war, von dem wir nichts mehr wissen wollen; wir tigen es aus unheimlich nahen Bewußtsein, aber im Unterbewußtsein lebt es irgendwie weiter, spielt uns von dort aus dann oder jenen Streich, dessen Ursache wir wissen, nicht begreifen“. Würden wir uns gewöhnen, auch dies Unterbewußte in uns mehr zu beobachten, wie viel weiter kämen wir in der Kunst, uns selbst zu erkennen. — Kunde erhalten wir von unsern unterbewußten Wünschen, Hoffnungen, Bestrebungen, Schuldgefühlen vor allem im Traum, wie auch im Jagen, „Wachtraum“, wenn wir unsere Gedanken schweifen lassen, Luftschiffen bauen. Jeder kann sich da erlauben, was er eigentlich möchte, als Mangel empfindet. . .

Das eine aber, ohne das Selbsterkenntnis überhaupt nicht möglich ist, ist S a m m l u n g, ist Verenkung in uns selbst. Denn bleiben wir uns bewußt: Das Gebot: „Erkenne dich selbst“, ist schwer zu befolgen; besonders in unserer rastlosen Zeit ist die Gefahr groß, daß wir uns an das äußere Leben verlieren, sei es in der besten Absicht, ja die Zeit auszunutzen.

Wir kennen auch alle die Stunden des Zweifels und des Fragens: Wogu all diese Mühe, der täglich neu beginnende Kampf mit hundertlei Schwierigkeiten, Hemmungen, Enttäuschungen. Was ist der Sinn unseres Daseins? Solche Fragen können wir wohl von uns weisen, mit Arbeit und Geschäftigkeit überbürten — aber sie sind doch da; eine rätselhafte Stimme stellt sie in uns, und wo wir ihr nicht nachgeben, ihr ausweichen, sie ignorieren, da verheißt sie uns in innere Anruhe, Verstimmung, Disharmonie. Nicht aber werden wir zur Lösung und Erlösung kommen, als bis wir dem unerbittlichen Frager in uns nach Sinn und Wert des Lebens, unserer Existenz, Antwort geben haben. Wer aber sich anständig, ihm Antwort zu geben, der kommt nicht um die Forderung, „Erkenne dich selbst.“

M. E. P.

Frauen jumeist die mühselige Arbeit der Zahnbehandlung bei den Kindern zu. Eine kleine Zahl von Frauen hat auch in den besten Spezialbüchern der zahnärztlichen Röntgenphotographie und der Mikroskopie namhafte Erfolge gehabt. Als Zahnärztinnen oder Laboratoristinnen sind geschickte Mädchen ohne ärztliche Vorbildung mit Glück tätig.

Trotz mancher Schwierigkeiten steigt die Zahl der weiblichen Rechtsanwältinnen mit jedem Jahr. In England sind die Anwältinnen in Solicitors und Barristers geteilt, wovon die erstere mehr die geschäftliche, die letztere die juristische Seite des Berufes vertreten. Das Studium zum Solicitor ist länger und kostspieliger, wenn aber die Frau einmal als solcher im Erwerb steht, hat sie bessere Zukunftsaussichten, denn als Barrister hängt sie für die Zumeilung von Rechtsfällen vom Wohlwollen eines Solicitors ab. Seit der im Jahr 1922 nach hartem Bemühen erfolgten Zulassung zum Barreau gibt es nun schon über sechzig weibliche Barristers und mehrere weibliche Solicitors. In den Vereinigten Staaten, wo die Zulassung schon viel früher geschah, übersteigt ihre Zahl vierausend!

Wie vielfach Frauen auf technischem Gebiete tätig sind, beweisen die zwei großen englischen Vereine weiblicher Ingenieure und Elektrotechniker. Die nun schon wiederholt stattgefundenen Tagungen dieser Gesellschaften, die internationalen Charakter tragen und Referate aus den verschiedensten technischen Gebieten bringen, haben für die Ausdehnung und Bedeutung des Frauenwissens in dieser Richtung ein ehrenvolles Zeugnis abgelegt.

Ein schönes Feld sozialer Berufsarbeit, für deren Entfaltung die Gemeinden und Provinzbehörden aufkommen, hat in England die health visitor, die Volksgesundheitspflegerin. Trotz mancher Schwierigkeiten ziehen diese Stellen, von denen London allein 4-600 vergibt, viele gebildete Mädchen, auch solche mit akademischen Studien, an. Die Entlohnung ist nicht hoch genug, um Erwerbshilfe, die für soziale Arbeit nicht Luft und Liebe haben, zu diesem Berufe zu verleiten, so daß eine gute Auslese in dieser Betätigung wirkt. An die Berufsausbildung werden vier hohe Anforderungen gestellt. Von 1928 an wird das Ministerium nur mehr solche Anstellungen bestreiten, die sich auf ein staatliches Prüfungszeugnis, die Absolvierung eines Sechsmontats- und halbjährigen Praktikums an einer öffentlichen Anstalt gründen. Das Arbeitsgebiet ist verschieden in der Ausdehnung. Während in Städten wie Liverpool, Birmingham 20 bis 30 arbeiten, haben mehrere ländliche Distrikte oft nur eine gemeinsame Fürsorgerein. Der Dienst ist nicht überall gleich, gewöhnlich besteht er in Familienbesuchen, Beobachtung der Kleinkinder, Mütterberatung. Für mutige, tatkräftige Frauen gibt es da genug interessante Posten, denn in der Kinderfürsorge ist noch viel Pionierarbeit zu leisten. So zieht neuwiegend die ungeborene Kindersterblichkeit in den Bergwerksbezirken die Aufmerksamkeit auf sich. Auch erhielten die Garnisonsstädte Säuglingsfürsorgestellen für die Kinder der Land- und Seesoldatenfrauen. Ferner beginnt man in Indien mit der Beratung solcher Frauen. Von überseeischen Ländern werden häufig Fürsorgereinnen zur Einrichtung der Säuglingsfürsorge aus England verlangt, z. B. von den Bahansinseln, wo die Kindersterblichkeit unter den Eingeborenen ungemein hoch ist, von Westindien und Neufundland, um dort unter den Fischerfrauen zu arbeiten. Unendlich viel Gutes in physischer und moralischer Hinsicht kann da getan werden.

So bietet das britische Reich mit seinen vielfältigen Beziehungen zu anderen Weltteilen, wo immer Not auch an Hausgeschicklichen und andern bescheidenen Arbeiterinnen

ist, für arbeitswillige, besonders auch für helfende Arbeit eingenommene Frauen die mannigfaltigsten Ausblicke. Vor allem ist es erfreulich zu sehen, wie nun in aller Welt den Frauen die schöne Aufgabe zufällt, für Familien- und Kinderwohlfahrt zu wirken. Vielleicht, gewiß, lag es im Rate der Vorsehung, für unsere bedrängte Zeit der Frau die Schwächsten und Hilfsbedürftigsten zum Trösten und zur Hilfe zuzuwenden. Kein schöneres Amt kann ihr im bunten Weltgetriebe werden. Munita Nagl.

4. Weltkonferenz für Erneuerung der Erziehung. Locarno, vom 3. bis 16. August.

Der Geist von Locarno wird immer wieder angerufen, wenn es den Politikern unserer Tage schwer fällt, Entschlüsse zu fassen, die nur auf Grund gegenseitigen Staatesvertragens und Opferbringens zustande kommen können.

Es wird dann an den großen Augenblick erinnert, da Chamberlain aus dem Konferenzsaal vor die harrende Volksmenge trat und ihr den unterschriebenen Friedenspakt zeigte, an den Jubel, der die Antwort auf diesen Erfolg der Diplomaten in Locarno begrüßte.

Daß nun auch die Erzieher Locarno zum Versammlungsort wählten, ist kein Zufall, zeigt doch das grundlegende Thema der Konferenz, „Ueber den Sinn der Freiheit in der Erziehung“, daß man auch für die Erziehung neue Orientierung sucht, Abkehr von Gewalt und Unterdrückung, daß man den Geist von Locarno in die Jugend hineinpflanzen möchte, damit von innen heraus aus den Menschen die Bereitschaft zum Frieden sich gestalte.

Weltkonferenzen sind seit dem Kriege keine Seltenheit mehr und der äußere Eindruck, den sie erwecken, so stark er sein mag, ist nicht mehr so sehr wie im Anfang Propagandamittel auch für die Idee, welche die Konferenzen vertreten.

Wenn es sich nun gar um eine Versammlung von Erziehern handelt, bei denen es nicht um materielle Güter geht, sondern um unsichtbare Dinge, die, wie man zu sagen pflegt, nicht für den Hunger und nicht für den Durst sind, so muß man sich in seiner Begeisterung den Skeptikern gegenüber an die Freunde halten und an den großen, starken Glauben dieser Väter, die aus mehr als 40 Ländern gekommen sind. 1000 Männer und Frauen, Vertreter des Völkerbundes, Vertreter einzelner Völker, einzelner Erziehungsorganisationen. Sie alle hat der Glaube beigetrieben, daß durch Erziehung der Friedensgedanke zur Gewissenssache der Jugend gemacht werden könne, der Jugend, welche das Volk — die Völker von morgen bildet.

In den tiefempfindenden Begrüßungsansprachen des Stadtpräsidenten Signor Battista Rusca; des Vertreters des öffentlichen Unterrichtswesens des Kantons Tessin, Signor M. G. Cattori, und des Sprechers der teilsinischen Lehrerschaft, Signor Dr. Achille Ferrari, Seminarleiter, wurde immer wieder an den Friedenspakt von Locarno erinnert, und der Freude darüber Ausdruck gegeben, daß die Erzieher ihre Aufgabe erkannt haben, die Gewinnung, welche damals die Diplomaten geleistet, in die Herzen der Völker, in jeden einzelnen Menschen zu pflanzen.

Frau Dr. Kotten, die Leiterin des deutschen Arbeitskreises für Erneuerung der Erziehung, sprach in ihrem Begrüßungswort die Hoffnung aus: Stärker und gläubiger an die große Sache der Erziehung im allgemeinen und der Erziehung für den Frieden im besonderen, im Vertrauen auf die eigene Kraft, fester im Glauben an das Kinderherz, dem wir die Bahn freimachen wollen, das uns

kleine, eiserne, krümme Finger, die das Ende des Stoffes packen, festhalten, und mit ihm weiter leben, um zu verhindern, daß er schief würde. Ein Saal nebenan, der nicht eben zu wachen schien, war ungeschürft zu demselben Zweck da. Die Gemäße waren wacker aufgebracht, links lief ein Mann, rechts eine Frau, und beide hieben mit Bürfen auf eine Reihe kurzer Nägel, über die an beiden Enden der Naile laufen mußte. Ob sieht man diese Nägelspitzen in dünnen Gemäßen. Sie dienen ebenfalls dazu, die durchdringende Stoffe zu hindern, daß sie nicht um eines Fadens Breite sich eine Freiheit erlauben.

Sie waren da, in denen gepflückt wurde, Säte, in denen man die einzelnen Säte aneinander nähte, mit Keilnägeln, dem gleich darauf sollten sie wieder voneinander getrennt werden. Da wurde die Sittlichkeit auf jeder unterlegt, da wurden Fäden ausgemacht, die durch die Stoffe hindurch gehen sollten und die Maschine. Nur das Dirigieren hat sich der Mensch vorbehalten, und die nötige Intelligenz um zu verstehen, was die Maschine blindlings und ohne Ansehen der Person versteht.

Nach dem Nähen — ich glaube bestimmt, daß es die letzte der Näher war — stieß sich endlich der Saal, in dem verpackt werden sollten, in den Saal der Maschinen. Nur das Dirigieren hat sich der Mensch vorbehalten, und die nötige Intelligenz um zu verstehen, was die Maschine blindlings und ohne Ansehen der Person versteht.

stimmungsort geführt. Ungefähr zehn Tage dauert es, um Augenbild an, in dem die blauen Flammen den Tanz eröffnen, bis zum Ausruhen in der gelben Schachtel.

Noch etwas, denn ich muß genau erzählen und darf nichts vergessen: Bleistift überdauernd alles, Feuer, Wasser, Hitze, Kälte, steht fest wie Manneswort, ist geschrieben wie ein Gesetz, weicht nicht vor den größten Qualen, und kommt triumphierend aus dem letzten Notruf heraus, um der letzten Waise zu helfen. Mit Bleistift darf also nie und nimmermehr auf die Stoffe geschrieben werden, wohl aber mit Bleistift. Blau ist hartnäckig, Rot paßt sich an und verflüchtigt, so bald es von ihm gefordert wird. Im Gegenteil zum Blei, tut es das schon nach der ersten Feuerpause.

Und noch das: Es wird nicht nach Metern gemessen und nicht nach Ellen, sondern nach Yards. Eine Hand, 91/4 lagte der junge, freundliche Doktor, der mit mir zwei Stunden lang herumgewandelt ohne zu mühen.

Ich habe einst in einem Laden ein fünf Meter langes Stück Siderei kaufen wollen, und mich streng über den zu hohen Preis beklagt. Mich würde es nicht mehr wundern, wenn so ein Stück überhaupt unbeschäftigt wäre, nach allem was es durchgemacht, nach allem den Maschinen, die es braucht, um es so weit zu bringen, nach seinem Lebensgang von der Waise mit den blauen Flammen, bis zur Bestattung in der engen, gelblichen Schachtel.

Von einem jungen Mädchen mit hochgeschürztem Kleid aber habe ich nichts gemerkt. Auch von der Sonne nicht, von der ich glaubte, daß sie unerlässlich ist. Gelungen hat niemand.

Als ich auf meiner Bleiche . . .

Lija Wenger.

Freiheit ist und wird immer ein Problem sein, etwas, nach dem stets Wege gesucht werden, das aber als reines, abgeklärtes Ziel nicht erreicht wird. Es wird uns vielleicht am ehesten klar, wenn wir zeigen, was alles wir in bezug auf Freiheit sowohl als Mittel wie als Ziel der Erziehung nicht verstehen, nämlich vor allem nicht Zugellosigkeit, nicht hemmungsloses Gewährenlassen aller Triebe. Schon Rousseau und Pestalozzi haben sich mit dem Problem eingehend beschäftigt. Pestalozzi stellt z. B. in zwei Reihen die Motive der Freiheit den Motiven des Gehorsams gegenüber, er hat bereits alle Seiten des Problems in tiefgründiger Weise und unter dem Einfluß der politischen Anschauungen seiner Zeit zu erfassen gesucht, und wenn unsere Lösung unter Berücksichtigung der gegenwärtigen Weltlage der seinen von 1774 nahe kommt, so darf sie als gut bezeichnet werden.

Von Büchern.

Drei Schriften von Maria Waser.

A. H. Nicht weniger als drei Bände mit der Jahreszahl 27 legt uns Maria Waser in die Hand, Bände, deren jetziges Format nicht über die Wichtigkeit ihres Inhalts täuschen kann. Alle drei: die ursprünglich als Vorträge entstandenen „Wege zu Hölle“ (das), das in der Sammlung Die Schweiz im deutschen Geistesleben“ erscheinende Büchlein über Joseph Viktor Widmann“), wie auch „Der heilige Weg“*) tragen ausgesprochenen Bekenntnischarakter. Man weiß aus Maria Waser's früheren Schriften, daß ihr stets die „bildende Kunst“ wichtigste, das heißt die Bildung — einer Bildung in wahrhaft geistlichem Sinne — bedeutet hat. Es war gewiß mehr als historisch-genealogisches Interesse, das ihr die Gestalt der Malerin Anna Waser lebendig werden ließ, und es ist keine Zufälligkeit, daß im Kreise um das „Reich“ griechische Kunst und griechische Kultur leidenschaftlich geliebt wird.

Dahne alle wissenschaftliche Gebärde, aber auch ohne jede unterfachliche Verflechtung spricht Maria Waser heute über ihre Beziehung zur Malerei, die in ihrem Verhältnis zu Hölle'ser Kunst von entscheidender Bedeutung für sie geworden ist. Die Wurzeln dieser Verbundenheit liegen ganz im Nährboden, in der geistig kultivierten Atmosphäre ihres elterlichen Hauses zu liegen. Es ist bedauerlich, daß über dem Weichen der kleinen Maria das hohle Echo des Bildnis der Mutter hing — Bildnis, das von Verwandten und Freunden als unverständlich und

*) Verlag Kallher u. Co., Zürich.
**) Huber u. Co., Frauenfeld.
***) Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart.

nicht der Reihe nach, so geschah das, was ich erzähle, genau so, wie es hier steht. Ich merkte, daß in dem Mangel von Marken Seltener war: Sinecismen, trocken, wieder, Sinecismen, wieder, trocken werden, und wieder, und wieder, unähnlich. Entweder kamen die Gemäße in reines Wasser, um sie nach, oder in Lauge, um sie steif zu machen, oder in irgend etwas anderes, um sie wieder weich zu bekommen, kurz, kein Mensch hat einen Begriff davon, was es braucht um ein Stücklein Stiderei oder einen Meter Waile dahin zu bringen, wofin sie gelangen sollen.

Sie wurde in einem Raum von Turmhöhe gebracht. Von hoch oben herab hingen lange Stoffbahnen herunter, die hier trocken sollten. Fünfundvierzig Grad! In einem andern Raum achtzig Grad, lagte mir der Doktor. In einer halben Minute drang die Hitze mir durch Mantel und Kleid bis auf die Haut, wie ich mich bemühte, gegen sie empfindlichen Hitze, mein, non heran wurde auf tauschliche Weise zugleich kalte Luft hineingeblassen, und diese beiden, Kälte und Hitze, truden auf der Stelle die Stoffe, die ich tauchend und liefte sitzend bewegte, ich blähten, manchmal sich straffen und wieder zusammenziehen, und als langgezogene Opfer menschlicher Erfindungsstunft so dürr wurden wie eine Bohne.

Für die Bestrebungen des Kongresses möchte der Referent die Worte Alexander Wiets zur Grundlage nehmen: „Ich wünsche, daß der Mensch Herr seiner selbst sei, um besser der Diener aller zu werden“ und „Um sich zu geben, muß man sich gebieten“. Freiheit als Ziel der Erziehung ohne Bedingungen ist nicht denkbar.

Nach für den Weg zum nicht absolut stehenden Ziele sind die Erzieher auf das Seltene und Tausende angewiesen. Dadurch aber, daß die neue Erziehung den Willen hat, sich vom Kinde aus zu orientieren, muß sie dessen Entwicklungsgehalte zu erkennen suchen durch Beobachtung von Kindern, die sich in Versuchsschulen in möglichster Freiheit bewegen. Die Freiheit des Kindes ist das erste Lehrmittel des Erziehers.

Frau Dr. Elisabeth Kotten sprach über das Thema Freiheit und Bedingtheit in tief zu Herzen gehender Weise.

Die Freiheitserziehung sollen wir fruchtbar, schöpferisch gemeinsinnig gestalten. Freiheit in vollem Maße besitzen wir niemals, wir haben nur das unausgesetzte Ringen danach und je mehr wir Stufe um Stufe davon erringen, desto mehr können wir anderen davon gewähren. Für uns selbst und für die Zukunft müssen wir lernen, die Bedingungen der Freiheit ins Auge zu fassen, an ihnen die Ueberwindkräfte wachsen lassen.

Es scheint eine Uebereinstimmung aller neuer Erziehung zu sein, daß wir der Jugend helfen, die Bedingungen zu überwinden. Aber die Schiedlinie muß klar ins Auge gefaßt werden: Die alte Erziehung glaubte die Hemmungen, die Bedingungen der Freiheit schaffen zu sollen, während die neue Erziehung dies dem Leben überlassen will. Die Freiheit muß die Jugendkraft aufrecht halten, damit sie verwendet werden kann zur innern, geistigen Ueberwindung der Bedingungen. Wenn wir erkennen, daß uns immer neue Grade der Freiheitserziehung zu erreichen notwendig sind, dann können wir auch ändern immer mehr Freiheit gewähren. In dem die Hemmungen uns die Fähigkeiten unserer inneren Menschen zum Bewußtsein bringen, werden sie uns zum Segen.

Je tiefer religiös in diesem Sinne wir leben, desto mehr können wir uns erheben über alles Kleine und Kleinliche, wir gelangen dazu, die Freiheit der andern zu lieben und sogar zu verteidigen. In dieser höchsten Form der Freiheit, die Hilfe bedeutet, findet die Seele ihre Beziehung zum Ewigen.

Von innerer Bestimmung aus müssen wir den Weg finden zur Jugend und zu den Aufgaben des Lebens.

Der Jugend wollen wir helfen, ihre Gläubigkeit und Herzensfrische zu bewahren in widerstrebender Umwelt, sie soll ihre innere Herrlichkeit behaupten gegen Konvention und Außersittlichkeit.

Die Freude am werdenden Kindelein.

(Von einer Mutter.)

„Uns ist heute ein Kindelein geboren!“ Welches Glück liegt in der frohen Kunde! Wie ein warmer Sonnenstrahl kommt dieses kleine Wesen ins Haus, als Mittelpunkt von allen wird es bestaunt, gehegt, gepflegt, umjert, jedes der Geschwister möchte als erstes es auf den Armen halten und jedes will dabei sein, wenn es die Augenlein öffnet und ach, so weltfremd noch in die neue Welt quack. Wo der kleine Erdenbürger zu bewillkommt wird, da hat er es gut getroffen. Da strömt ihm Liebe entgegen, die Lust ist erfüllt davon, zarte Rücksichtnahme prägt sich auf den Gesichtern.

Aber ist es immer so, wird jedes Kindelein als ein Freudenspender begrüßt? Leider nicht. Da sind arme Familien, die bereits einen

Lich voll Eifer haben. Der Lohn des Vaters wird nicht größer, aber die Kinderjahre wächst mit jedem Jahr. Der neue Erdenbürger wird mit gemischten Gefühlen aufgenommen; wohl hat die Mutter für jedes ihrer Kinder die gleichen mütterlichen Gefühle, aber Freude? Nein, in dieser bitteren Not kann sie sich nicht freuen. Oder dort ist eine arme Witwe, die ihren Mann durch Unfall oder durch Krankheit plötzlich verloren hat. Das Neugeborene liebt seinen Vater nicht mehr, es kam als Waise auf die Welt. Schmerz ist die Empfindung der Mutter, wenn sie sich über die Wiege beugt. Ferner sind da die ungetrauten Mädchen, die einem Kindelein das Leben geben. Wie sollten sie sich freuen über die Frucht eines Treulosen, über den lebendigen Vorwurf, den sie hier in ihrem Kindelein haben?

Und doch sind sie alle die gleichen schuldlosen Geschöpflein, von Gott uns zur Hut und Pflege anvertraut, daß wir sie aufnehmen und erziehen nach bestem Wissen und Gewissen. Und jedes Kindelein bringt einen Segen mit sich. Warum vergessen wir das? Warum vergißt es die sorgenbeladene Mutter, warum die arme Witwe, das betrogene Mädchen? Warum betrachten wir das süße, hilflose Wesen, das da in unsere Arme gelegt wird, nicht als ein Gottesgeschenk, sondern als eine Last? Gott wird Rechenhaftigkeit fordern von uns, nicht nur über die Art der Behandlung, sondern auch über unsere heimlichen Gedanken.

Wenn wir wüßten, wieviel wir dem werdenden Kindelein durch Sorgen undummer durch üble Launen, durch Ängste aller Art schaden und wieviel wir ihm durch Fröhmheit, Zuersticht, gläubiges Gebet und Frieden in und um uns nützen können, wir würden uns von vorneherein anders einstellen. Gute Gedanken sollen die werdende Mutter beherrschen, alle bösen muß sie um der Verantwortung willen, die sie übernimmt, aus dem Felde schlagen. Sie muß Freude suchen, nicht außer dem Haus, sondern in sich und in guten Büchern, die lieben Menschen. Niemals gebe sie dem Saß gegen irgend jemanden Raum, denn sie überträgt ihn auf das Wesen, das bei ihr dem Leben entgegenschlummert. Wir Eltern möchten doch alle frohmütigen Kinder haben. Ist es nicht eine tägliche Quelle der Freude, über das Wesen das zu erwartende Kindelein nachzudenken? Wir sehen schon sein erstes Lächeln, das erste Formen des kleinen Mundes zum Sprechen, wir beobachten die ersten kleinen, zaghaften Schritte, wir lächeln über die drölligen Kindermoder. Und dann leben wir das kleine, das sich langsam ins Leben einfügt, durch Spiel zuerst und dann durch Arbeit, und wir erwarten dem Schulkindchen und vom Schulmädchen, daß sie uns freudestrahlend ein gutes Zeugnis heimbringen. Wir ahnen das lichte Leben, das das kommende Kind ins Haus bringen wird, wir freuen uns und sind dem Schöpfer dankbar, der uns selbst so viel von seiner Schöpferkraft mitteilt. Warum soll nicht auch das ärmste Kind ein Freudenspender sein? Aus der ärmsten Hütte kann ein kleines Waislein hervorgehen, das der Welt später zur Leuchte wird. Wenn doch jede Mutter in ihrem werdenden Kinde den neuen Menschen, befähigt zu allem Guten und Eblen erwarten wollte! Dieser unergründlichen Mutterglaube würde eine kommende Generation glückselig und frei machen, er würde ihr die Kraft geben, allen Widerwärtigkeiten des Lebens Trost zu bieten. Unglaube, Angst, Sorge und Unfrieden aber schaden dem Kinde, sie legen den Grund zu einem unselbständigen, kurchtamen, unglücklichen und unfähigen Menschen.

Noch einmal über die Abortusfrage.

Vom Standpunkt einer Ärztin aus.

Von Dr. med. A. Waj.

Es ist schon so viel über das Thema der Freigabe oder nicht Freigabe des Abortus ge-

sprochen worden, zum Teil sicher durch kompetenten Persönlichkeiten, daß ich kaum wage meine Stimme hören zu lassen. Das eingehende, kürzlich in unserer Frauenzeitung erschienene, alle Seiten der so wichtigen Frage behandelnde Referat von Emmi Bloch hat mich aber angeregt, es dennoch zu tun, weil ich durch persönliche Erfahrungstatsachen aus meiner Praxis die Freigabe weber absolut verwerfen, noch absolut befürworten möchte.

Ich glaube, die prinzipielle Frage ist nicht: dürfen wir feimendes Leben zerstören, sondern wann dürfen wir es zerstören und wie wirkt sich das Tun oder Lassen bei den einzelnen Individuen aus? Bezieht es sich für die moralische Entwicklung oder Niedergang? Bezieht es uns nicht auf ganz anders, ob ein Samenorn, eine junge Pflanze zertreten, oder ob ein kräftiger Baum, ein blühendes Kornfeld durch rohe Gewalt zu Grunde gerichtet wird?

Daß unter gewissen Umständen feimendes Leben zerstört werden darf, hat zu allen Zeiten das Gesetz schon anerkannt, ich möchte diese Voraussetzungen erweitert sehen zu folgenden Vorklären:

1. Freigabe des Abortus bei Mädchen unter 16 Jahren, bei Notzucht, Vergewaltigung, Geisteskrankheit.

2. Freigabe ferner wie bis anhin bei Frauen, deren Leben und Gesundheit durch eine Geburt in Frage gestellt wird (Tuberkulose, Herzkrankheiten, etc.).

3. Freigabe des Abortus innerhalb der ersten 3 Monate bei Frauen, die drei Mal geboren haben und kein Kind mehr wünschen, mit oder ohne anschließende Sterilisation.

4. Keine Freigabe des Abortus bei ledigen, werdenden Müttern.

Die Paragraphen 1 und 2 erfordern keine Begründung sie scheinen mir selbstverständlich und sind zum Teil vor dem Gesetze auch anerkannt. Bei Paragraph 3 ist es anders. Mir scheint, daß eine Frau, die drei Mal geboren, sich dadurch das Recht der Selbstbestimmung erworben hat. Es soll natürlich kein Zwang ausgeübt werden, im Gegenteil, es soll der Mutter die volle Freiheit als Belohnung gewährt werden. Nach ihrem Wunsch soll die Schwangerschaft in den ersten drei Monaten unterbrochen werden mit anschließender Sterilisation. Wird diese verweigert, sollen ihr die Präventivmaßnahmen erklärt und ärztliche Ueberwachung zugesichert werden. Die Gefahren des Eingriffes zur Unterbrechung der Schwangerschaft sind in solchen Fällen sicher nicht größer als die bei einer Geburt, trotzdem diese physiologisch ist. Der Mutter, die Schwächung, die Infektionsgefahr bestehen bei der letzten genau so, wenn nicht in noch höherem Maße als bei der sorgfältig geleiteten Schwangerschaftsunterbrechung. Die Gefahr einer verminderten Konzeptionsfähigkeit durch den Eingriff ist bedingt, siele in diesem Fall ja dahin, wäre nur wünschbar. Für die körperlichen, die seelischen und finanziellen Kräfte unserer Frauen sind drei Kinder im Allgemeinen genug, für die Kinder selbst wäre das Drei, dem Einfinderstystem vorzuziehen. Wenn ich an den Ausdruck von Prof. Muret denke: der Arzt ist da zum Helfen, Heilen, Pflegen, zum Vorbeugen, Leben und Gesundheit erhalten, also gegen Krankheit und Tod kämpfen, will mir scheinen, das heißt nicht nur: deshalb Erhaltung des feimenden Lebens. Aus meiner großen Erfahrung heraus muß ich fragen, heißt, pflegt, hilft der Arzt nicht mehr, wenn er schon bestehenden Leben dient, wenn er dem Wunsche angestrichter, besorgter, übermühter Frauen entgegenkommen dürfte, um ihnen die schwere Last und Sorge neuen feimenden Lebens abzuschneiden? Ich habe in meiner Praxis nie mehr das Gefühl wirklicher sorgender Vorbeugung und Hilfebringung gehabt, als wenn ich übermühten, in ewigen Wüten und Kämpfen sich

aufreibenden Frauen den Schutz eines Präventivmittels gegenüber neuer Schwängerung geben konnte. Solche Frauen, die zwischen der ehelichen Pflicht und der Verantwortung gegenüber dem Kinde und ihrer eigenen Gesundheit, nie zur seelischen Ruhe kommen können, leben einem unter den Sünden förmlich auf, sie werden ruhiger, körperlich gejunger, dem Leben gegenüber wieder froh und gleichmütiger. Ist es nicht auffallend, daß alle die großen und kleinen Geister, die gegen die Freigabe des Abortus sind, sie Alle haben nie mehr als drei Kinder und mögen sie noch so sehr eintreten für unumschränkte Kinderzahl. Wo ist ein Arzt, eine Ärztin, die mehr als drei Kinder hätten? Und wenn es welche gibt, bestätigt die Ausnahme nicht die Regel? Warum wollen sie den Kindern des Rechts, von dem sie im Stillen Gebrauch machen aller gefährlichen Gefahren zum Trotz, absprechen? Ich glaube, auch die Würde der Frau, nachdem sie drei Mal geboren hat, würde durch diese Freigabe des Abortus nicht verletzt, im Gegenteil. Die Mutter hat in diesen Jahren der Schwangerschaften und Geburten so viel erfahren, daß sie selber zu wählen weiß, auch versteht, was der Eingriff einer Unterbrechung für sie zu bedeuten hat.

Ganz anders die ledige, werdende Mutter. Für sie bedeutet die Unterbrechung der Schwangerschaft nur die Erlösung von einer Last, sie hat die Mutterfreuden und -Sorgen noch nicht kennen gelernt. Sie kennt auch nichts von den Schmerzen und Folgen einer Geburt oder einer solchen Unterbrechung. Sie ist gewöhnlich noch jung, widerstandsfähig gegenüber seelischen und körperlichen Schwirrigkeiten, sie soll das Kind, das sie in Liebe oder Leidenschaft frühzeitig empfangen, austragen, die Verantwortung auf sich nehmen, sich und dem jungen Mann zur Erziehung, zum stark Werden an der Aufgabe. Nicht der Arzt soll ihr helfen durch Begnadung der Last, sondern die Gesellschaft im Tragen derselben. Sie soll zu ihr stehen, ihr helfen nach besten Kräften statt einen Stein auf sie zu werfen. Gehe zu dem Segen für sie und das Kind sollen geschaffen werden, durch die ihr Verantwortungsgewicht wachsen kann, das durch die erlaubte Hilfe der Abtreibung zu Grunde gehen, sie sozial und moralisch tiefer fallen lassen würde. An einem Mütterheim für Unselbstige am Ende, sehe ich immer wieder den Segen, der im Kinde für eben diese Mütter liegt. Wenn das Kind noch so ungenügend erwartet wird, ist es einmal da, erfährt die Mutter meistens eine lebensfähigste Liebe zu dem Kleinen, um das sie bis jetzt schon so viel gelitten und das ihr im Leben ein Hindernis und eine Last zugleich sein wird. Deshalb nicht Freigabe des Abortus bei ledigen Müttern, nur mildere, verständnisvollere Handhabung des Gesetzes, betreff. event. Vergehen in dieser Richtung, Freigabe aber für die drei vorhergehenden, besprochenen Paragraphen.

Im Uebrigen stimme ich mit dem Referate E. Blochs überein und möchte vor allem die Forderungen 1—5 unterstützen. Ich möchte aber auch unsern Frauen zusprechen an dieser für sie so wichtigen Frage aktiven Anteil zu nehmen. Zeigt sich doch gerade hier wie unmöglich und ungerecht unser Männerkauf ist, der allein in dieser Frage bestimmen wird, die doch das ureigenste Leben der Frau betrifft und deshalb ihre Meinung und ihre Stimme Ausschlag gebend sein sollte.

Krankenerficherung der Hausangestellten.

Es sollte eigentlich selbstverständlich sein, daß wir alle bei uns in Dienst tretenden Angestellten sofort bei der Krankenfalle am besten. Und trotzdem wird es aus Sorglosigkeit noch niemals unterlassen. Gerade wir Frauen haben dafür oft ein geringes Interesse und doch sind gerade wir es, die sich um die tranten Tage der Hausgenossen in erster Linie

unmäßig abgeduldet wurde, — daß das seltsame, auf Vor- und Rückseite bemalte Porträt des Vaters auf das Kind eine geheimnisvolle Anziehung ausübte, und daß endlich der Gereiften das wahre Wesen der Eltern in dieser künstlerischen Deutung erst ganz sich erschloß. Es ist denn auch erklärlich, daß das ganze Wort der Erinnerung, das die Dichterin dem jungen Hoder widmet, zum schönsten Kapitel des Büchleins geworden und hierüber dem aufschlußreichsten zuzählen ist, was über den Menschen Hoder gesagt werden kann.

Neben diesem, aus dem rein Persönlichen herausgewachsenen Zugang kennt Maria Wajer noch andere wichtige Verbindungsmöglichkeiten mit Hoder's Kunst. Sie erzählt vom halbblindigen Knaben, der nach Anleitung seines Meisters Souvenirtischchen mit ungenügenden maßt, und wie er jetzt den reifen Hoder, der seine Berge so herb und groß wie „planetarische Landschaften“ gestaltet. Sie sieht ihn von bernisch-heimatlicher Gebundenheit heranzwachen zur freien Verbundenheit mit dem All. Und sie weiß noch einen letzten, schönen und lieben Weg, einen Weg, der nicht nur uns als Frauen zum Verständnis Hoder'scher Kunst führen muß, sondern uns auch zu dem Verständnis seiner Kunst. In der später Hoder'schen Frauengestalt weiß sie die menschlichen Grundbedürfnisse und Grundwahrheiten künstlerisch geformt und ausgeprochen. In ihrer bewußten Klarheit und herben Geweise sind sie ihr aber auch Führerinnen und Wegweiserinnen für eine Weiterentwicklung heutiger und zukünftiger Frauengedächter. — Die Wild-Belegen sind verstärkende Akzente auf den Worten, die eine wahrhaft empfindungreiche Natur als Ausdruck ihres Kunstlebens gefunden hat.

Auch das meiste der vorliegenden Bändchen: „Der heilige Weg, ein Bekenntnis zu

Helas“) gibt Kunde von einem solchen. Auch hier sehen wir im Mädchen den Boden bereitet durch erteligen Einfluß: der Vater, der schon dem Kinde von Homer, als dem größten Dichter aller Zeiten spricht: Wir finden den starken Herodot der griechischen Kultur, vermittelt durch die hervorragende Persönlichkeit eines Lehrers, sehen auch hier ein selbsterkennendes und unbetrettes Weitergehen, ein gleiches, schönes Offenbleiben für alles neue Erleben, das selbe harmonische Sich-Angliedern des neu Erlebten, und die gleiche starke Fähigkeit, sich den oft hinerreißenden Ausbruch dafür zu schaffen. Durch die Größe der Anschauung und die Kraft der Gestaltung werden wir aus der rein persönlichen Sphäre ins allgemeine Menschliche, am nicht zu sagen: Ewiges, hinausgeführt.

Maria Wajer fällt sich nicht an Tagesregeln. Sie bekennet sich heute zu Hoder, obwohl er augenblicklich durchaus nicht im Mittelpunkt des Kunstinteresses steht. Sie schwört durch die Magie ihres Wortes einen Widerstein der Mitte herauf, trotzdem ihre Zeit leichter auf Vergessenheit, als auf griechische Plastik reagiert, und nun unternimmt sie es gar mit Hoder'schen Kunst, uns auf den unzeitgemäßen S. W. Widmann zurückzuführen.

Man wird es leicht erklärlich finden, daß die Ausführungen über Widmann's Leben und Werk jenen bezaubernden Klang von Unmittelbarkeit, den hell lebendigen Rhythmus und die duntle Unterströmung von edlerm Bathos nicht in gleichem Maße besitzen wie Hoder's Wort und Selbst-Bekenntnis. Aber auch hier ist die größere — Arbeit des kritischen Verstandes geboren aus dem starken Gefühl für die

7) Vergleiche das ausführlichere Referat in Nr. 27 des Blattes über den in Bern gehaltenen Vortrag.

künstlerische Persönlichkeit und aus dem Willen und Bedürfnis, für die Werte zu zeugen. Früher menschlicher Kontakt bildet die Grundlage der geistigen Beziehung, erlaubt der biographischen Darstellung das aufschlußreiche Detail, begünstigt das intuitive Erfassen und Deuten der physiologischen Kräfte, die Widmann's künstlerische Individualität aufstößt. Auf Sichermachung der seelisch geistigen Gestalt wird durchgehend das höchste Gewicht gelegt. Biographische Schilderung und Erläuterung des dichterischen Wertes unterordnen sich dem starken Willen zur Wahrheit. Dies etwa der Schlüssel, mit dem Maria Wajer das Verständnis für Widmann zu eröffnen sucht: der schwärzende Jüngling, der lebensfähigste Souvenirtischler, der Souvenirtischler als Temperamentelle Einigkeit, der Viktor Müllin's Reizeuber, der Dichter des „Heiligen“, der Förderer so vieler junger Talente. — Maria Wajer deutet sie alle nur als Ausprägungen und Metamorphosen eines liebenden Sehens und verlebendigen Sehens. Eines Sehens, dessen Schwäche und dessen Kräfte, dessen Reichtum und dessen leise fächelnde Tragik in seiner fast unentwegendsten Empfindungsbildung im Temperamentellen Einigkeit, zum auf die Verwundlungskraft einer unendlich einfühlsamen, reich-erschöpferten Natur.“ Können die Stimmen dieses Ordre'stens für unsere Zeit noch einmal lebendig gemacht werden? Maria Wajer hat dazu das Beste getan.

Se zufriedener jemand mit sich selbst ist, um so weniger ist an ihm, womit die andern zufrieden sein können.

Sich selbst für besser als andere halten, ist schlecht und dumm. Das wissen wir alle. Seine Familie für die beste halten, ist noch schlimmer und dummer; das wissen wir aber oft nicht — ja leben darin einen besonderen Vorzug. Das eigene Volk für das allerbeste halten, ist nicht klüger. Dabei gibt das nicht als schlimm, sondern im Gegenteil als große Tugend.

Die Menschen wollen so schlecht bleiben, wie sie waren und wollen gleichzeitig, daß ihr ganzes Leben besser wird.

Ein falscher Glaube ist derjenige, den die Menschen nicht annehmen, weil ihre Seele seiner bedarf, sondern, weil sie denen glauben, die ihn verkünden.

Als einem blinden und taubstummen Mädchen, das durch Tadeln Leben und Gehören gelernt hatte, die Lehrerin erklärte, was Liebe ist, schrieb das Mädchen: „Sie versteht, es ist das, was die Menschen für einander empfinden.“

Eine der gefährlichsten und schädlichsten Lebensarten ist die: alle handelt so. Tolstoi.

eine notwendige Hilfe erkrankt und wir zu dem kümmern müssen, die am ersten darunter leiden, wenn Mehrarbeit auch noch die Pflege übernehmen müssen. Ist die erkrankte Hilfe in der Krankenpflege, so kann sie in das Spital gebracht werden und für uns besteht die Möglichkeit, die Arbeit während der Dauer der Erkrankung selbst zu beorgen oder einen Ersatz einzustellen, den wir sonst vielleicht wegen Mangel an Platz oder aus rechnerischen Rücksichten nicht halten können. Für die Dienstboten ist es eine große Verhängnis, zu wissen, daß sie in franten Tagen niemandem zur Zeit fallen müssen. Die Zeiträume haben meiner Ansicht nach die Arbeitgeberin in der Weise, daß die Angestellten auch einen Teil davon, wenn für frante Tage zuorgen, ist nicht in jedem Menschen, lernt man es nicht in der Jugend, so kann man es auch später nie. Wo die Hausfrauen den ganzen Beitrag allein bezahlen möchte, da mag sie dem Mädchen den Gehalt entsprechend erhöhen, sie laffe es aber auf jeden Fall an der Einzahlungs-pflicht teilnehmen. Die moralische Pflicht der Anmeldung in die Krankenliste besteht auch, wenn eine Boloniarin, eine sogenannte Haushechtin, zu uns nehmen. Wir können nie wissen, ob nicht eine schwere Erkrankung das Mädchen trifft, ob nicht plötzlich eine Operation nötig werden könnte. Für die Kosten kann der Arbeitgeber haftbar gemacht werden, wenn die Eltern des Mädchens nicht gutwillig einen Teil der Kosten bestreiten. Es sind schon viele Fälle vorgekommen, wo die geistliche Regelung eine frasse Ungerechtigkeit ist. So weiß ich von einer Frau, deren Mädchen einen Monat nach Einstellung erkrankte und ins Spital transportiert werden mußte. Der Zustand war ziemlich ernst und beanpruchte längere Zeit zur Ausheilung. Es war erwiesen, daß die Erkrankung schon bestanden hätte, als das Mädchen die neue Stelle antrat. Dennoch wurde die Frau gezwungen, die sämtlichen Spitalkosten zu bezahlen und dem Mädchen noch obendrein seinen rechtmäßigen Gehalt auszuzahlen. Für die fehlende Hilfe aber mußte sie einen Einstand nehmen, so daß die ganze Geheiß die arme Arbeitgeberin mehrere hundert Franken kostete. Wir finden das ganz ungerecht und dennoch wurde das Mädchen vor Gericht mit seinen Forderungen gestellt. Dieser Fall sollte uns folgendes lehren: 1. Wir stellen kein Mädchen ohne kräftiges Attest ein. 2. Wir verpflichten es, sofort nach der Anstellung zum Eintritt in die Krankenliste und legen unseren Beitrag auf die Hälfte fest. So können wir uns vor mancher unangenehmen Uebertragung schützen.

Alkoholfuern in England.

Die „Times“ veröffentlicht einige interessante Angaben über die Drink-Bill in England. Sie ist wegen der außerordentlich strengen Steuererhebung Großbritannien, wo es seit langem weder freie Brennerei noch freie Brauerei gibt, besonders zuverläßig und aufschlußreich. Für 1926 ergibt sich eine Verminderung des Schnapsverbrauchs um 8 Prozent und des Bierverbrauchs um 35 Prozent, ohne Zweifel eine Folge der wichtigen Ertragssteuern. Die Gesamtausgaben für geistige Getränke maß-

ten ca. 7500 Mill. Fr. (Der Zins für die gewaltige nationale Schuld 7700 Mill. Fr.). Mit dieser Ausgabe zahlt das englische Volk dem Staat gewaltige Steuern. Von dem erhöhten Betrag für Alkoholausgaben war fast die Hälfte eine Abgabe an den Staat; denn der Finanzminister erhielt ca. 3230 Mill. Fr. Alkoholfuern! Die Engländer verbieten den Alkohol nicht; solange so viele Leute zu trinken begreifen, finden sie, kann man das nicht verbieten. Aber sie erklären den Alkohol für Jahrzehnten schon als einen Luxus und ziehen ganz gehörig zur Besteuerung heran: Wer sich dieser Luxus leistet, darf dem Staat etwas geben an die Schulden.

Der Brennwein ist in England ganz besonders beliebt. Ein Liter kostet ca. 50 Fr., ein Liter gewöhnlicher Schnaps bezahlt eine Steuer von ca. 18 Fr. und kostet im Laden 24 Fr. (in der Schweiz ca. Fr. 1.80 bis Fr. 2.—).

Zur Frage des Religionsunterrichtes in den Schulen.

Die Ausführungen von Frau M. St. L. über den Religionsunterricht im Artikel: „Frauenwünsche an die Volksschule“ haben gewiß nicht überall Zustimmung gefunden. Ich möchte daher gerne einer abweichenden Ansicht hier Ausdruck geben.

Frau M. St. L. spricht einem zur Sittenlehre umgewandelten Religionsunterricht das Wort, ja, sie möchte die Religion auf der kindlichen Stufe noch ausgehört wissen und das Religiöse erst an die Kinder heranbringen, wenn sie es wirklich verstehen können. Wenn es sich bei der Religion, oder sagen wir lieber beim Christentum, um eine Verstandesache handeln würde, so ließe dieser Einwand gegen den Religionsunterricht sich hören. Aber die Religion wendet sich ja gar nicht in erster Linie an unsern Verstand, sondern an etwas viel Tieferes, mögen wir es nun Herz, Seele oder Geist nennen. Wenn wir warten wollten, bis das nötige Verständnis für die Bibelworte da wäre, so könnten wir den Religionsunterricht ebenjogut erst mit 30 oder 40 Jahren beginnen. Ist es nicht so, daß eben erst im Verlauf unseres Lebens und religiösen Erlebens uns da und dort immer wieder ein Licht aufgeht und ein bisher leeres Wort uns nun plötzlich seinen Sinn erschließt? Dabei kommt es nicht auf die Intelligenz und deren Entwicklung an, sondern auf ein Aufgeschlossensein, das der junge wie der alte Mensch gleichermaßen erlangen kann, in gewissem Maße sogar bei Kindern. Dem „Klappern wie die Heiden“ könnte man

das Christuswort „Lasset die Kindlein zu mir kommen“ und das andere: „so ihr nicht werdet wie die Kinder“ entgegenhalten.

Für den Religionsunterricht im kindlichen Alter spricht aber noch ein zweites. Wir wissen und die neuere Psychologie bestätigt es, daß gerade die Eindrücke der frühen Lebensjahre die tiefsten und nachhaltigsten sind, und diese Zeit wollen wir ungenügend vertreiben lassen für das Beste, das wir unsern Kindern zu geben haben? Die Erfahrung lehrt ja doch, daß gerade diejenigen Menschen, die in der Jugend einen wirklich einbringlich religiösen Unterricht genossen haben oder sonstwie solchen Einflüssen unterstellt waren, bisweilen nach zeitweiliger Entfremdung, nach anderweitiger Sünden und Taten doch schließlich zu dem in der Jugend Empfangenen zurückkehren und aus freien Stücken in bewusster Wahl das wieder ergreifen, was ihnen in der Kindheit ans Herz gelegt wurde.

Nun meint Frau M. St. L., eine neutrale Sittenlehre, die nicht einmal den Namen Jesu nennen darf, könne diesen Dienst auch tun. Das wage ich zu bezweifeln. Die Gefühls-werte, die für das Kind sowohl in der Person Jesu liegen, als auch in all den „alten“ Geschichten des Alten wie des Neuen Testaments, die aber eben nicht alt, sondern man möchte fast sagen zeitlos sind, wird eine Sittenlehre mit moralischen Geschichten nicht ersetzen können. Beiläufig gesagt gehört auch die Kenntnis der biblischen Geschichten einseitigen noch zur „allgemeinen Bildung“.

Nun wird aber das Kind durch diesen Religionsunterricht vorzeitig auf die konfessionellen Gegenstände gestoßen, meint Frau M. St. L. Das Vorhandensein der Konfessionen ist nun allerdings eine bedauerliche, aber eine nicht zu leugnende noch zu ändernde Tatsache, die wir dem heranwachsenden Menschen doch nicht verbergen können, und die auch dem intelligenten Kinde ganz von selbst zum Bewußtsein kommen wird. Ein wirklich geeigneter Religionslehrer wird aber auf der Primarstufe nicht, wie Frau M. St. L. es als selbstverständlich annimmt, das Dogma und somit die Unterschiede der Konfessionen in den Vordergrund stellen, sondern das Gewicht auf ganz andere Dinge legen, nicht auf die Lehren sondern auf das Leben, ganz so, wie die Sittenlehre, deren Inhalt

Frau M. St. L. uns schildert, es auch tut. Wenn die konfessionellen Gegenstände sich im Allgemeinen verfestigen, so sind ganz andere Dinge dafür verantwortlich zu machen als der Schulunterricht. Kraftvolles Einwirken im Sinne einer Weltanschauung ist übrigens nur dann möglich, wenn eine gewisse Einseitigkeit (nicht Engherzigkeit) vorhanden ist; das allzu Allgemeine, Verschwommene bleibt stets wirkungslos und wirkt langweilig.

Bedenken wir doch, wie oberflächlich, wie materialistisch und genußsüchtig, wie geistesarm, wie irregulös unsere Welt ist, wie viele Störungen unsere heranwachsenden Kinder nach unten ziehen, und berauben wir sie nicht der Möglichkeit, durch frühzeitiges Hineinwachsen in eine höhere Welt diesen Einflüssen gegenüber einen festen inneren Halt zu gewinnen.

Von Büchern.

Dr. Julian Marjole: Die fleischlose Küche. 5. umgearbeitete Auflage. Bei Ernst Reinhardt, München (Wt. 5.50).

Dieses klassische Buch für die fleischlose Küche ist jetztzeit von dem Mühner Neuroarzt Julian Marjole herausgegeben worden, um der Hausfrau ein Hilfsmittel an die Hand zu geben in der Umstellung der Ernährung ihrer Familie von der übermäßigen Fleischkost auf eine fleischarme Ernährung wie sie die wissenschaftliche Forderung mehr und mehr verlangt als dem heutigen Menschen mit seiner Nervenüberreizung und seiner körperlichen Unfähigkeit allein angepaßt. Die vorliegende 5. Auflage dieses Buches ist von der Leiterin der hiesigen Centrale für hauswirtschaftliche Frauenbildung in München überarbeitet und bereichert worden. Das Buch ist den Hausfrauen, die mit der modernen Ernährungslehre Schritt halten wollen, sehr zu empfehlen.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, (abwesend) Tellstr. 19. Telefon 2513. Jeweiligen: Frau Anna Herzog-Suber, Zürich, Bundesstr. 142. Telefon: Söthingen 2808.

Man bittet dringend, unterlangt eingelagerten Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann keine Verantwortlichkeit für Rücksendung übernommen werden.

Ob me süß u Bärge oxaxlet Oder hücklet still im Tal, Virgo cha me nie enbchre Da gschmöggt em halt liberal.

Virgo Kaffeesurrogat-Mischung 500 gr. 1.50, Sykos 0.5

Berücksichtigen Sie bitte die Inserenten des „Schweizer Frauenblattes“



Für fadellose Wäsche bürgt **Persil**



HENKELS & Co. A.G. BASEL

D 702 d

Sommerliche Müdigkeit und Erschlaffung
werden rasch gebessert durch das **Stärkungsmittel**

Elchina

Extrakt oder Tabletten

Es kräftigt, belebt und verjüngt

Orig.-Pack. 3.75, sehr vorteilhaft. Orig.-Doppelpack. 6.25 l. d. Apoth.

Abonnements-Bestellung für die Administration des „Schweizer Frauenblatt“, Zürich, Sihlstr. 43

Die Unterzeichnete bestellt hiemit das

„Schweizer Frauenblatt“

auf die Dauer von 1/4 Jahr zu Fr. 3.20
 „ „ „ „ „ 1/2 „ „ 5.80
 „ „ „ „ „ 3/4 „ „ 8.40
 „ „ „ „ „ 1 „ „ 10.30

Ort und Datum: _____

Unterschrift _____

Nichtpassendes streichen (Gott, annehmen und einlesen)

Fr. 19.— oder Fr. 22.—

je nach Größe, kostet der wunderbare RECO-FIX-Universal-Apparat, der backt, brätet, sterilisiert und dörft, der enorm an Zeit und Brennstoff spart und der Hausfrau den strengen Küchendienst erleichtert. Interessanter Prospekt durch die

RECO-FIX-FABRIK
RECO A.-G.
BIEL 35

Prächtiges, üppiges Haar durch **Birkenblut**

es hilft, wo alles andere versagt. Mehrere tausend lobende Anerkennungen und Nachbestellungen. Selbst Haarverlust, Schuppen, kahle Stellen, spärliches Wachstum. Große Flasche Fr. 3.75. Birkenblut-Schampoo, der beste 30 Cts. Birkenblut-Creme gegen trockene Haare Fr. 3.— und 5.— per Dose.

In Apotheken, Drogerien und Coiffeur-Geschäften.
Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard, Gröden.

Verweigert die Nachahmungen denn nur **CIRALO**

LABORAT. IREBA, MONTREUX

gibt Zufriedenheit bei Befolg der Anwendung.

Kur-, Erholungs- und Ferienheim **Schloß Steinegg**

Kt. Thurgau
Telephon Hüttwilen 50

Sorgfältig eingerichtete Bäder, große Luft- und Sonnenbädungen, ausgezeichnete Waldungen. Pensionspreis 8—9 Fr. Jede gewünschte Diät. Illustrierter Prospekt.

Konsult. Arzt: Dr. med. O. Spühler
Verwaltung: G. Jenni-Fürber

SCHWESTERNHEIM des Schweiz. Krankenpflege-Bundes Davos-Platz

Sonnige, freie Lage am Waldesrand. Alle Südzimmer mit gedecktem Balkon. Einfache, gut bürgerliche Küche. Pensionspreis (inkl. 4 Mahlzeiten) Fr. 6.— bis 8.— für Mitglieder des S. K. B.; für Nichtmitglieder Fr. 7.— bis 9.—. Privatpensionärinnen Fr. 8.— bis 12.— je nach Zimmer.

Silber, frisch gepflückte, z. Sterilisieren geeignete **Veltliner eidel-Preisel-u. Brombeeren**

Voll-Gewicht
1x8 kg Kistchen Fr. 5.50
2x5 kg Kistchen Fr. 10.50

Echten Veltliner-Bienenhonig

1 kg. Fr. 5.—, 5 kg. Fr. 23.—
Prima sechsten alten Veltliner in Korbfässchen v. ca. 7 Liter. Fr. 2.50 p. Liter. Alles franco P. Plozza, Brusio. Importgeschäft Veltliner-Produzent

Haushaltsgewebe aller Art in Leinen und Halbleinen

Handarbeitsstoffe
Bunte Bauernleinen

für Schürzen (Trachten), Tischdecken, Vorhänge etc. beziehen Sie vorteilhaft durch **J. Peyer, Schleithelm**

INSTITUT MENAGER
PENSIONNAT DE JEUNES FILLES
FRANCAIS. Méthode nouvelle.
Toutes branches ménagères.
Belle situation près du Lac.
M^r et M^{me} W. PERRENOD.

Privat-, Sprach- und Haushaltungs-Schule von und
(am Neuenburgersee). Gute Erziehungsprinzipien. Mässige Preise. Beste Referenzen. Man verlange Prospekt

Das Buch Kalte Küche — der Stolz der Hausfrau

mit 273 Rezepten und ca. 50 farbenprächtigen Abbildungen zeigt leichtfasslich, wie man ohne langweilige Kocherei auf einfache Art willkommene Platten, Vorspeisen, Süssspeisen und Getränke herstellen kann. Aus unscheinbarsten Resten werden beste Gerichte, die man jedem Gast mit Stolz vorsetzen kann.

Wenn Sie das prächtige, für jede Hausfrau unentbehrliche Buch sofort bestellen, erhalten Sie es noch zum Vorzugspreis von Fr. 3.50 per Nachnahme direkt beim (OF 1433 R) **Verlag Kalte Küche, Otten 10.**

M. BOLLIER
ZÜRICH 8 11 Wiesenstrasse 11
Telephon Hott. 7987

Feine Handgemalte Kissen-Platten
Anfertigung
von Lampen-Schirmen, Sopha-Kissen,
Theepuppen in künstl. geschmackvoller
Ausführung